

Rezension

Vogel, Matthias (2002): »Deine Sprache verrät dich«. Begriffsanalytische Untersuchungen zu alt- und neupietistischen Predigten (Angewandte Sprach- und Übersetzungswissenschaft, Bd. 1). Berlin: Logos. 40,50 €. ISBN 3-89722-845-9.

Gegenstand der genannten Untersuchung von *Matthias Vogel* sind 50 Predigten *August Hermann Franckes* (1663-1727) und 50 Radioansprachen unterschiedlicher Autoren, die in den Programmen ERF 1 und ERF 2 des Evangeliums Rundfunks Wetzlar (ERF) zwischen dem 13.7.1997 und dem 15.7.1998 gesendet worden sind. Die erste Gruppe entspricht dabei den im Titel erwähnten altpietistischen, die zweite den genannten neupietistischen Predigten. Die Zielvorgabe der Untersuchung lautet „darzustellen, auf welche Art und Weise ein Ausgangstext in die darauffolgende Predigt überführt wird“ (S. 2). Dabei untersucht der Verfasser die genannten Texte vor allem in folgender Hinsicht: „Welcher sprachlichen Ausdrücke (Lexeme, Wortgruppen oder auch Sätze) bedienen sich August Hermann Francke und im Vergleich dazu die Prediger des ERF, um bestimmte, noch näher zu spezifizierende Begriffe zu bezeichnen, zu beschreiben und zu erläutern?“ (S. 19).

Was den Aufbau der Arbeit betrifft, nimmt der Verfasser in einem ersten Kapitel eine grundsätzliche Einordnung der Gattung ‚Predigt‘ vor. Er versteht sie, nicht zuletzt mit Bezug auf theologische Modelle, grundsätzlich als Übersetzungs- und Dolmetschungsvorgang und führt von dort aus auch entsprechende Überlegungen aus der Übersetzungswissenschaft ein. In einem sehr kurz gehaltenen zweiten Kapitel benennt der Verfasser die *tertium comparationis* des Vergleichs pietistischer Predigt damals und heute, um dann in einem dritten Teil seine Herleitung der Vergleichskategorien zu präsentieren. Die Kapitel vier und fünf sowie sechs und sieben sind jeweils parallel gestaltet, indem zunächst die jeweiligen Kategorien des Verstehens und dann die jeweiligen Kategorien des Formulierens benannt werden. - Innerhalb der Darstellung der Kategorien des Formulierens nehmen die Begriffsanalysen zu den Begriffen »Bekehrung*, »Christ, »Erlösung*, Errettung*, ewiges Leben/ Ewigkeit‘, ‚Glaube‘, ‚Gnade\ ‚Heiligung‘, ‚Liebe Gottes/ Nächstenliebe‘, ‚Rechtfertigung*, ‚Sünde‘, ‚Versöhnung‘ und »Wiedergeburt* breiten Raum ein. Abgeschlossen wird die Untersuchung durch eine Zusammenfassung in Kapitel 8, ein Schlusswort mit Ausblick in Kapitel 9 und ein Literaturverzeichnis in Kapitel 10. Bemerkenswert sind die in Kapitel 11 beigegebenen Anhänge, in de-

nen auf über 100 Seiten unter anderem einerseits die Kontexte der genannten Begriffe in den jeweiligen Textkorpora aufgeführt werden und andererseits auch Belege zur Ermittlung der biblischen Basismotive zusammengestellt sind.

Die Arbeit ist multiperspektivisch angelegt und bietet, je nach Interesse des Lesers, unterschiedliche Einsichten. Folgende Ergebnisse sind aus meiner Sicht an dieser Stelle besonders herauszuheben:

1. Dem Verfasser gelingt es nachzuweisen, dass anstelle von genetischen und operationalen Erklärungen, wie dies bei Francke der Fall war, in den Ansprachen des ERF für die Beschreibung der genannten Begriffe kontextuelle und funktionale Erklärungstypen dominieren. Dies bedeutet eine völlig neue Ausrichtung des Predigtgeschehens. Während Francke die Begriffe für seine Hörer noch als bekannt und gefüllt voraussetzt und stark das „Herstellungswissen“ (S. 178 u.ö.) fördert, stellen sich die Autoren des ERF wesentlich stärker der hermeneutischen Aufgabe, indem sie die entsprechenden Begriffe umschreiben und den möglichen Nutzen betonen: „Was habe ich in meinem Leben sichtbar davon, wenn ich mich dem christlichen Glauben zuwende?“ (S. 302). Oder kurz zusammengefasst: An die Stelle des direkten oder indirekten Appells treten nun das hermeneutische Anliegen und die Darstellung der Anwendungsmöglichkeiten.
2. Beachtung verdient auch die Beobachtung des Verfassers, dass im Rahmen der sprachlichen Übersetzungsarbeit in den Ansprachen des ERF, vor allem im Programm ERF 2, die Abkehr von den traditionellen religiösen Termini mit einer zunehmenden Verwendung weitgehend bedeutungsoffener und damit weitgehend nichtssagender „Plastikwörter“ (S. 342ff.) einhergeht.
3. In der vorliegenden Untersuchung wird überdies deutlich, wie sehr die Predigtarbeit, gerade auch da, wo sie wie bei Francke als vermeintlich reine Schriftauslegung verstanden wird, darauf hinausläuft, „daß ein völlig neuer Text entsteht, der in seiner sprachlichen Formulierung gänzlich unabhängig von der Textvorlage existiert, aber natürlich schon auf letzteren Bezug nehmen sollte“ (S. 13). Dies ist zwar eine hermeneutische Grundeinsicht, lässt sich in dieser Arbeit aber insbesondere anhand der Belege in den Anhängen besonders anschaulich nachvollziehen.

Die vorliegende Untersuchung ist ohne Frage eine Bereicherung im interdisziplinären Feld von Sprachwissenschaft und Theologie. Sie besticht insbesondere durch eine - von einer sprachwissenschaftlichen Arbeit nicht notwendigerweise zu erwartenden - theologische Gründlichkeit. Viele bedeutsame homiletische Modelle der Gegenwart hat der Verfasser im Blick. Darüber hinaus sind die Transparenz der Arbeitsweise durch die bereits mehrfach erwähnten

Anhänge und die umfangreiche Darlegung der verwendeten Methodik positiv zu würdigen.

Zwei grundsätzliche Anfragen seien dennoch erlaubt:

1. Es stellt sich für mich die Frage nach der Vergleichbarkeit der beiden Textkorpora. Ist es wirklich möglich, 50 *Predigten*, die eine Person über mehrere Jahre und Jahrzehnte hinweg gehalten hat, mit 50 *Radioansprachen*, die verschiedene Autoren in einem Zeitraum von nur einem Jahr gehalten haben, miteinander in Bezug zu setzen? Insbesondere das Genus ‚Predigt* (verstanden als Predigt in einer klar definierten ‚Ortsgemeinde‘) scheint sich - aus meiner Sicht - doch deutlich von dem Genus »(missionarische) Radioansprache‘ zu unterscheiden.
2. Methodisch nicht ausreichend abgesichert scheint mir auch die Verwendung der »kotextuellen Erklärungen‘ zu sein. Der Verfasser beschreibt diese so: „Entscheidend ist hier, daß das *verbum proprium* vermieden wird und nur der Kotext darauf hindeutet, daß es sich um eine Beschreibung eines bestimmten Begriffs handelt“ (S. 135). Ich halte es für durchaus plausibel, dass es solche Erklärungen gibt, fraglich sind aus meiner Sicht allerdings die Kriterien, die anzuwenden sind, um eine bestimmte Erklärung als Umschreibung eines bestimmten Begriffs festzustellen. Der Verfasser bedient sich dabei häufig der Hinweise, die ihm ein bestimmtes theologisches Wörterbuch gibt. Aber werden dadurch nicht externe Interpretationskriterien in die Texte hineingetragen? Das wirft in letzter Konsequenz folgende Frage auf: Ließe sich ein Begriff, der als solcher überhaupt nicht mehr vorkommt, sondern nur noch (vermeintlich) durch kotextuelle Erklärungen umschrieben wird, überhaupt noch analysieren?

Zum Abschluss soll noch ein Blick auf den Wert der Untersuchung für das Miteinander von Sprachwissenschaft und Theologie fallen:

1. Von großer Bedeutung ist das sprachwissenschaftliche Instrumentarium für Predigtanalysen, das der Verfasser in großer Sorgfalt vorlegt und darstellt. Es ist zu wünschen, dass insbesondere die im Rahmen der Begriffsanalysen eingeführten Erklärungstypen und semantischen Kasus auch in der homiletischen Arbeit stärkere Berücksichtigung finden. Dies könnte zu einer stärkeren sprachwissenschaftlichen Fundierung theologischer Predigtanalysen beitragen.
2. Hilfreich für die homiletische Diskussion könnte auch das vom Verfasser verwendete »Scenes- and frames-Konzept* (erstmalig S. 26) sein, das die doppelte hermeneutische Aufgabe (WASj [Hermeneutik] WIE [Rhetorik] -> WAS2 [Hermeneutik]) (so S. 32) besonders griffig beschreibt. Hier-

durch könnte insbesondere das Gespräch zwischen biblischer Exegese und Homiletik neue Impulse erhalten.

3. Weiter wäre theologisch zu reflektieren, was es bedeutet, dass sich in Predigten (zumindest aus dem Bereich des Pietismus) eine Verschiebung von operationalen und genetischen Erklärungen hin zu kotextuellen Erklärungen beobachten lässt. Was wird damit gewonnen? Was geht damit aber auch verloren? Der Verfasser hat bereits auf die Gefahr aufmerksam gemacht, dass ein Verlust religiöser Terminologie durch Umschreibungen auch einen Verlust der damit bezeichneten Inhalte mit sich bringt: „Ist es, wenn die Kultur die Sprache (mit)prägt und die traditionelle Religion aus dieser Kultur verdrängt worden ist, nicht zumindest fraglich, ob ein wie auch immer geartetes *allegorein*, ein Anders-Sagen, ausreicht, um dieses Stück verlorengangener Kultur wiederzugewinnen?“ (S. 356).

Es bleibt zu hoffen, dass diese Arbeit einerseits auch im theologischen Bereich ihre Leser findet und sie andererseits andere Sprachwissenschaftler zur Beschäftigung mit Predigten motiviert. Wenn diese dann so geschieht wie in der vorliegenden Untersuchung, kann es der interdisziplinären Forschung nur gut tun. Die Arbeit hat gezeigt, wie fruchtbar ein solches Unternehmen für beide Fachbereiche, für die Sprachwissenschaft und für die Theologie, sein kann.

Adresse des Verfassers

Dr theol. Christoph Barnbrock
Baumschule 7
34308 Bad Emstal (Balhorn)
E-Mail: apbarnbrock@gmx.de